

Liebe Schwestern und Brüder unserer alten und neuen Pfarre,

unser Dekanat Schärding und seine 12 Pfarren sind mit Jahresende nach 237 Jahren Bestand in ihrer gewohnten Struktur Geschichte.

Zwei Zitate schicke ich meinen Überlegungen dazu voraus. Das erste ist uns gut bekannt und stammt von *Bundeskanzler Bruno Kreisky*, der einem Journalisten empfahl: „*Lernen Sie Geschichte!*“

Das zweite war in der Kirchenzeitung der Diözese Linz vom 3.11. zu lesen. *Botschafter Emil Brix* sagte im Rückblick auf die großen Veränderungen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Bezug auf die betroffenen Staaten Mittel- und Osteuropas: „*Man kann in einer Transformationszeit sehr rasch Institutionen schaffen. Länger dauert es, die Mentalität zu ändern...*“

Verstehen können wir, was sich derzeit lokal und global auf allen Gebieten verändert, nur aus einer guten Kenntnis der Geschichte.

Gestalten können wir Gegenwart und Zukunft sicher nicht ohne oder gegen diese Geschichte.

Wer es nicht glaubt, möge sich die Hintergründe zum Krieg in der Ukraine ansehen.

Es handelt sich in der Gegenwart um eine umfassende Transformation, einen grundlegenden Wandel größten Ausmaßes, der ebenso die Religionen und damit unsere Kirche betrifft. Wir alle sind mehr oder weniger Teil davon und können dieser Rüttel- und Schüttelplatte nicht ausweichen.

Es kann und wird nicht eins zu eins mit dem Gewohnten weitergehen – auf keinem Gebiet. Es geht darum, dem Leben eine neue Richtung zu geben.

Diese Richtung sollte weitblickend und zukunftsfähig sein.

Die Pfarre – Beheimatung und identitätsstiftend

Vor dem 16. Jahrhundert schrieb einmal jemand, ich bin „da heime in meiner Pfarre“. Diese Beheimatung trug wesentlich zu seiner eigenen und zur gemeinschaftlichen Identitätsbildung bei. Dasselbe war bereits ein Grundanliegen der Apostel Paulus und Johannes. In die paulinischen Gemeinden bekommen wir einen Einblick durch die Apostelgeschichte und die Briefe des Paulus, in die johanneischen Gemeinden durch die Sendschreiben zu Beginn des letzten Buches der Bibel.

In unseren Gegenden gab es anfangs, vor allem vom 8. bis zum 10. Jhdt. und dann bis ins Spätmittelalter das **Eigenkirchenwesen**. Vom niederen bis zum hohen Adel wurden auf deren Grund und Boden Kirchen errichtet und Seelsorger angestellt. Der Grundherr war auch Vogt seiner Eigenkirche. Eine brisante Streitfrage zwischen dem Besitzer der Eigenkirche und dem Bischof war, wer das geistliche Amt an den Pfarrer zu verleihen hat. Nach dem Wormser Konkordat (1122) und dem Dritten Laterankonzil (1179) einigte man sich auf ein Vorschlagsrecht des Grundherrn und die Verleihung des Amtes durch den Bischof. Geblieben ist bis in unsere Zeit das Patronatsrecht.

Aus dem Eigenkirchenwesen des frühen Mittelalters entwickelte sich im Verlauf von etwa 200 Jahren das **Niederkirchenwesen** mit einer dichten und flächendeckenden Kirchenorganisation. Dahinter stand vor allem, doch nicht nur das Bemühen um eine vom Bischof zentral gelenkte Seelsorge. Dadurch wurde die religiöse Versorgung der Bevölkerung sichergestellt und zusätzlich der gesamte Alltag von der Kirche, in erster Linie vom Klerus, aber auch durch Laienbeteiligung in vielen Bruderschaften usw. geprägt. Die Kirche erlangte damit eine maßgebliche Gestaltungskraft für alle Lebensbereiche. Die Einteilung der Diözese in Pfarren blieb auch in und nach der Glaubensspaltung für beide Konfessionen das bewährte und maßgebliche Struktur- und Organisationsmodell. Wenn wir dies beachten, verstehen wir, warum es Kaiser Josef II. so um die Errichtung neuer Pfarren zu tun war. Allein in der Diözese Linz errichtete er – nicht der Bischof – 1783/85 125 Pfarren. Es war ein in dieser Beziehung wichtiger und richtiger Schritt.

Eine eigene Stellung zur Pfarrseelsorge betraf die einzelnen Stifte und Klöster.

Als wirtschaftliche Grundlage der Pfarren und Pfarrer diente bis ins 20. Jhd. herauf die Landwirtschaft. Die meisten Landpfarren hatten einen Maierhof und der Pfarrer war auch Bauer mit einem entsprechenden Gesinde.

Die Wesensbestimmung der Pfarre (parochia), die von einem Leutpriester (Liutpriester, plebanus) mit den Rechten eines Pfarrers geleitet wird, taucht im Bistum Passau erstmals anfangs des 12. Jhd. auf. Gesamtkirchlich erscheint eine Wesensbestimmung der Pfarre erst im Codex Juric Canonici vom 1983: „Die Pfarrei ist eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche errichtet ist und deren Seelsorge unter der Aufsicht des Diözesanbischofs einem Pfarrer als deren Hirten anvertraut ist.“

Vielfach waren die Pfarrer die einzigen öffentlichen Amtsträger im Ort. Bis ins 19. Jhd. herauf hatten sie daher auch staatliche Funktionen auszuüben, etwa Verordnungen und Gesetze von der Kanzel zu verkünden.

Die Entwicklung im Bistum Passau

Um 700 war unsere Gegend irgendwie mehr oder weniger christianisiert – vor allem getauft, aber kaum wirklich evangelisiert –, und es fehlte eine strukturierte kirchliche Organisation.

Kein Geringerer als der hl. Bonifatius gründete 739 zusammen mit den Bistümern Regensburg, Freising und Salzburg das Bistum Passau. Das Bistum Passau hatte eine riesige Ausdehnung zwischen Böhmen und dem Alpenrand bis nach Westungarn und umfasste ein Gebiet von 42.000 km² – war also eines der größten Bistümer im gesamten Heiligen Römischen Reich. Davon blieben dem heutigen Bistum Passau nur 5.442 km².

Der Stefansdom war zur Zeit seiner Erbauung die Pfarrkirche von Wien. Der hl. Stephanus wurde Kirchenpatron, weil auch der Dom in Passau dem hl. Stephanus geweiht ist.

Einige Änderungen erfolgten durch die kirchliche Instanz, die maßgebliche zur heutigen Einteilung in das Bistum Passau, die Erzdiözese Wien und die Diözesen St. Pölten und Linz setzte aber eigenmächtig Kaiser Josef II. 1783/1785 gegen kirchliche Vorstellungen durch.

Das Dekanat Schärding und seine einzelnen Pfarren

Der Inn war früher zumeist nicht Grenze, sondern Verbindung.

Am Beginn standen in unsrem Gebiet drei **Urfarren**.

Es gab die Passauer Urfarre St. Severin / Innstadt und dazu als weitere Urfarren Weih-St. Florian (bzw. St. Weih-Florian) und Münzkirchen.

Nach Süden grenzte die Urfarre Weih-St. Florian an die Urfarre Münsteuer.

Das Dekanat Schärding war zeitweise wesentlich größer. Dazu gehörten auch Taufkirchen, Kopfing, Raab, Andorf, Zell an der Pram, Antiesenhofen und Oberberg.

Einfluss in diesem Gebiet hatten die Stifte Vornbach, Reichersberg und Suben.

Urfarre Weih-St. Florian / Filiale St. Florian / Pfarre St. Florian

1150 erste urkundliche Erwähnung der Kirche und des Maierhofes (Frankenbergerhof).

Ab 1182 wurde Weih-St. Florian aus Teilen der Urfarre St. Severin / Innstadt gebildet. Zu ihrem Gebiet gehörten neben St. Florian noch Brunnenthal, Schärding, Suben, St. Marienkirchen und Eggerding, Rainbach, sowie Teile von Taufkirchen und Lambrechten.

1380 Verlegung des Pfarrsitzes nach Schärding, Weih-St. Florian wird Filialkirche von Schärding und erst 1784/85 als landesfürstliche Patronatspfarre wieder selbständig.

Schärding

Um 1230 Schlosskapelle. Der Bau der Pfarrkirche war 1370 vollendet. Bis 1380 bei Weih-St. Florian, danach eigene Pfarre.

Suben

Das Stift Suben übte im unmittelbaren Umland keine Pfarrseelsorge aus. Das nicht zum Stift gehörende Umland gehörte zu Weih-St. Florian und nach 1380 mit Weih-St. Florian zu Schärding. Die Leute-Kirche stand vor dem Stiftseingang (nun Wohnhaus). Ab 1784/85 eigene Pfarre.

St. Marienkirchen

1140 erstmalige urkundliche Erwähnung, gegen Ende des 13. Jhdt. Kirche, gehörte zur Urfparre Weih-St. Florian und ab 1380 gemeinsam mit St. Florian als Filiale zu Schärding. 1581 wird es gemeinsam mit Eggerding und Mayrhof eine eigene Pfarre, ab 1784/85 nur noch St. Marienkirchen.

Wernstein (früher Wöhrnstein)

Um 1200 eigene Kirche, gehörte zuerst als St. Georgen am Inn zur Urfparre St. Severin / Innstadt. Eigene Pfarre seit 1591.

Schardenberg

1130 erste urkundliche Nennung, gehörte ebenfalls zur Urfparre St. Severin / Innstadt und wurde 1784/85 eigene Pfarre.

Freinberg

Urkundlich wird eine Kirche 1179 erwähnt. Seit 1784/85 eigene Pfarre.

Brunnenthal

Ab etwa Mitte des 17. Jhdt. als fons marianum (Marienbrunnen) nur Wallfahrtsort und ab 1784/85 durch Abtrennung von Gebieten der umliegenden Pfarren eine eigene Pfarre.

Münzkirchen

1030 erste urkundliche Nennung, war Urfparre wie Weih-St. Florian.

St. Roman

Filiale der Urfparre Münzkirchen, seit 1784/85 eigene Pfarre.

Esternberg

Im 11. Jhdt. als Osterinperge erstmals erwähnt. Hatte eine große Ausdehnung, anfangs wahrscheinlich inklusive Pfarrkirchen, Untergriesbach, Oberzell, Engelhartzell, St. Aegidi, Simling und Burg Viechtenstein.

Vichtenstein

War ursprünglich bei Esternberg, seit 1784/85 eigene Pfarre.

Zurück in die Zukunft?

Der Blick zurück zeigt uns, wie viel in der Entwicklung der Pfarren mitgespielt hat und wer, was, wie, warum, wozu, in welchem Interesse usw. dabei beteiligt war; kirchlich, gesellschaftlich, politisch, wirtschaftlich usw.

Daraus gilt es zu lernen, um nicht frühere Fehler zu wiederholen, sondern auf die neuen Bedürfnisse und Herausforderungen eine gute Antwort zu finden und realistische Visionen zu entwickeln.

Die Welt ist klein geworden, die äußeren Einflüsse wesentlich größer als früher. Vieles werden wir daher nicht oder nur wenig beeinflussen können. Doch in vielem wird unsere neue Pfarre das werden, was wir alle gemeinsam aus dem bisher Gewachsenen, dem jetzt Aktuellen und dem neu auf uns Zukommenden machen.

Die strukturellen Veränderungen der Institution Pfarre lassen sich rasch durchführen.

Was daraus wird, hängt allerdings in erster Linie davon ab, inwieweit und wie rasch es gelingt, dass sich bei allen Beteiligten auch die bisherige Mentalität ändert.

Die Gewohnheit ist bekannterweise ein eisernes Hemd.

Und es wird nochmals schwieriger, weil die Mentalität sich nicht bloß in unseren bisherigen Pfarren, in unserer neuen Pfarre, sondern bis hinauf in den Vatikan ändern wird müssen.

Ein Zurück in die Anfangsvorstellungen der Pfarre als Ort der Beheimatung und Identitätsbildung aller auf diesem Gebiet Wohnenden mit solidarischem Blick über die Grenzen hinaus.

Ein Voraus in das Wagnis von Neuem und bisher noch nicht Praktiziertem, um den gewaltigen Herausforderungen, die auf die ganze Welt zukommen, gewachsen zu sein und konstruktiv mitgestalten zu können.